

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Nachrichten. 1870-1886 1870

15 (20.7.1870)

Karlsruher Nachrichten.

Specialorgan für Lokalangelegenheiten.

Erscheint **Mittwochs** und **Sonntags**. — Monatlicher Abonnementspreis für Karlsruhe einschl. Trägerlohn 12 fr. — Die einzelne Nummer 2 fr.

N. 15.

Mittwoch, den 20. Juli

1870.

Das „Blättchen“ wendet sich.

Deutschland erwachte eines Morgens und war — einig! Was Decennien, was die Blutströme Sadowa's nicht vermocht haben, ist jetzt der französischen Selbstüberschätzung gelungen: sie hat uns die Einigkeit Deutschlands gebracht. Es gibt jetzt kein Preußen, Baden, Baiern, Württemberg u. s. w. mehr, es gibt nur ein Deutschland; es gibt auch keine Parteiblätter mehr, es gibt nur ein einziges, großes, deutsches Blatt der Geschichte, welches hoffentlich mit Gottes Hilfe die gerechten Siege über ein übermüthiges, rebellisches Nachbarvolk mit Lapidarschrift zu verzeichnen haben wird! — Einer Nation, welche für eine gerechte Sache kämpft und deren Einigung in solch' wahrhaft weisevoller Weise sich vollzieht — wird der Schutz des Himmels nicht fehlen, — wir können ruhig dem Feind entgegenziehen. Und wenn auch Tage kommen sollten, die uns Niederlagen unserer Brüder melden, so wollen wir trotzdem nicht verzagen, wir sind ja einig, während die erste Niederlage des französischen Volkes im eigenen Lande die Hydra der Selbstzerstörung erwecken wird: die Revolution. — Und wenn das Gewitter vorüber sein wird, wenn Blitz und Donner nicht mehr zünden und grollen, dann zieht ein neuer Frühling in unserm lieben Deutschland ein; tiefer Frieden wird auf den gesegneten Fluren liegen, aber auch jener schreckliche stille Friede wird über jenen Hügeln lagern, unter denen die gefallenen Brüder schlafen; mögen diese beredten Denksteine dann sich für uns Ueberlebenden zu einem einzigen großen Monument gestalten, das uns in Stunden der Schwäche an jene Großthat erinnert, durch welche wir mit Gottes Hilfe endlich einmal in Wahrheit „an der Spitze der Civilisation marschiren,“ an jenes Rüttli, welches wir uns geschaffen und wo wir uns geschworen haben:

„Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern,
In keiner Noth uns trennen und Gefahr.“

Auch unser bescheidenes „Blättchen“ ist von der Alles beherrschenden Zeitströmung mit ergriffen worden und wird, der großen Tagesfrage Rechnung tragend, neben den friedlichen Angelegenheiten unserer Residenzstadt auch die wichtigsten politischen Ereignisse zur Kenntniß seiner geneigten Leser bringen, von denen es hofft, daß sie ihm alle treu bleiben mögen.

Karlsruhe, 16. Juli. Das Kriegsministerium hat folgenden Aufruf erlassen:

Das deutsche Vaterland ist vom Feinde bedroht. Im Gefühl der Gerechtigkeit seiner Sache blickt es voll Vertrauen auf die patriotische Hingebung aller seiner Söhne. Unsere für Fürst und deutsche Ehre in's Feld rückenden Truppen sind noch nicht im Besitze der nothwendigen Anzahl ärztlicher Kräfte. Es ergeht daher an die Aerzte Badens, welche sicher keinem ihrer Mitbürger an Patriotismus nachstehen werden, der dringende Aufruf, während des bevorstehenden Feldzugs ihren kämpfenden Brüdern ihren Beistand zuzuwenden. Zur Empfangnahme von Anmeldungen ist der Generalstabsarzt beauftragt.

Aus Karlsruhe's Vergangenheit.

(Fortsetzung.)

Die zweite Epoche begrenzt der französische Revolutionskrieg. Die auf Deutschland ergossenen Leiden wurden auch für Karlsruhe, doch etwas später und minder, fühlbar; denn die gerade und nie schwankende Politik Karl Friede-

richs flöste Feinden und Freunden hohe Achtung ein, und er war nie in der Wahl zweifelhaft, wenn er die Ruhe seiner Unterthanen sichern konnte. Karlsruhes dritte Periode beginnt mit dem Luneviller Frieden, und der von da an fortschreitenden Staatsvergrößerung. Man machte in den Jahren 1803 und 1804 den Anfang mit Verlängerung der neuen Herrengasse, sowie mit den Umgebungen eines schönen Marktplazes. In dem Jahr 1806 entstand ein neues Theatengebäude und eine Fleischhalle, beide in edlem Style. Auf mehreren Punkten erweiterte sich die Stadt wie durch einen Zauberschlag. Man versetzte die Thore, legte in den Jahren 1807 und 1808 den Grundstein zu einer neuen evangelischen und katholischen Kirche, und beförderte die Erweiterung der neuen Jähringer- und neuen Herren-Straße. Karl Friederich ermüdete nicht, auch die letzten Kräfte seines seltenen Geistes Karlsruhes Verschönerung zu widmen. Er setzte jährlich eine beträchtliche Geldsumme zu diesem Zwecke aus, und wußte als wahrer Kunst- und Menschenkenner einen ausgezeichneten talentvollen Baukünstler durch freundliche und würdige Behandlung mit mäßigem Gehalt für seine Vaterstadt zu erhalten, als er eben im Begriff war, einem weit vortheilhafteren Ruf ins Ausland zu folgen. Damit begründete er vorzüglich eine neue glänzende Epoche für den reinen Styl und edlern Charakter in der Bauart Karlsruhes — so daß man von ihm wie einst von einem römischen Regenten mit Recht sagen kann: Klein und von Holz erbauet, hat er die Stadt angetroffen. Groß und herrlich größtentheils von Steinen erbauet hat er sie verlassen.

Der ihm folgende Großherzog Karl sicherte die fortschreitende Blüthe Karlsruhes durch den bestimmten Entschluß, die Residenz in dem an und für sich ihm sehr werthen Wohnsitz seiner letzteren Ahnherren zu erhalten. Er sachte durch den Ankauf mehrerer Gebäude, welche er theils zu Belohnungen, theils zu wohltätigen Zwecken bestimmte, die Baulust immer mehr an. Er vermehrte die sogenannten Baugnaden für alle Bauende auf der langen Straße, und ließ die nicht vollendeten öffentlichen Gebäude ganz herstellen. So war Karlsruhe bald der Epoche nah, wo man es nicht nur eine schöne Hauptstadt, sondern vielmehr eine der schönsten Residenzstädte Deutschlands nennen durfte.

Es erscheint uns geboten, in der geschichtlichen Entwicklung Karlsruhes für jetzt einen Ruhepunkt zu machen, um uns vorläufig mit der Stadt, wie sie zu jener Zeit war, selbst zu beschäftigen. Versetzen wir uns also in jene Zeit zurück und lassen wir den Chronisten von damals selbst sprechen:

Thore der Stadt.

Man kann die Stadt, welche zum Theil offen, zum Theil aber auch mit einer Mauer, und auf einer Seite einseitig mit einer hölzernen Barriere umgeben ist, durch fünf Thore betreten. Das Rüppurer Thor ist auf der südöstlichen Seite von Klein-Karlsruhe, das Mühlburger am westlichen Ende der langen Straße und das Linkenheimer Thor am westlichen Ende des kleinen Zirkels, von welchen das letztere sich durch seine massive symmetrische Bauart mit seinen beiden Flügelgebäuden unterscheidet. Die beiden letzteren werden wegen den neuen außer denselben fortgesetzten Anlagen in der Folge versetzt werden. Die ehemalige und jetzige Bestimmung des Linkenheimer Thores zeichnet es auch vor den zwei übrigen aus. Nach dem Vorschlage des verstorbenen Herrn geheimen Rathes Reinhard sollte es den zweifachen Zweck erreichen, an der nordwestlichen Seite der Stadt deren

Grenzlänge zu bezeichnen, zugleich aber als Strafort der Züchtlinge zu dienen, in dem sie die vielen Marmorarten des Landes bearbeiten sollten. Der Plan gedieh nicht zur Ausführung, und war selbst in der Folge nicht mehr anwendbar, da durch Badens Vergrößerungen es an solchen schon eingerichteten Straforten nicht fehlte. Das eine Flügelgebäude des Linkenheimer Thors erhielt daher die Bestimmung eines militärischen Stockhauses, und das andere war viele Jahre lang die Wohnung des Pagen-Hofmeisters mit seinen Zöglingen, jetzt ist es dem Hrn. Hofgärtner Hartweg zur Dienstwohnung eingeräumt. In der jüngsten Zeit wird das Stockhaus vorzüglich zu Gefängnissen für bürgerliche Verbrecher oder zu Polizeiarresten für die Staats- und Hofdiener minderer Klassen verwendet. Mehr als diese Thore verdient unsere Aufmerksamkeit das

Durlacher Thor

an der Ostseite der Stadt von dem verstorbenen Hrn. Baudirektor Müller in ionischer Ordnung aufgeführte. Es ist mit zierlichem Eisenwerke versehen. Zur rechten Seite beim Eintritt befindet sich ein Wachtthaus, zur linken ein ähnlich gebautes Wohnhaus für den Einnehmer der Zoll- und Chausseegelder. Das Ganze bildet ein für die Epoche des alt-französischen Baustyles nicht unbedeutendes architektonisches Kunstwerk. Die malerische Aussicht, welche ein Durchblick in die eine Stunde lang in ihrer Art einzige Pappelallee nach Durlach darbietet, wird seinen Werth zu jeder Zeit erhalten. Ausgezeichnet als ein Modell erhabener und geschmackvoller Bauart eines Thores erblicken wir auf der Südseite der Stadt am Ende der neuen Schloßgasse das

Ettlinger Thor.

Nicht zu militärischen, sondern nur zu polizeilichen Zwecken bestimmt, öffnet es den Eingang in das friedliche Karlsruhe von einer Seite, wo nicht nur die Stadt sehr angenehme Umgebungen hat, sondern auch den Eintretenden durch den freien Blick in ihren schönsten Theil überrascht. Das Thor hat vier hohe Säulen am Eingang und acht kleinere an beiden Seiten. Sie sind sämmtlich in einem so vorzüglichen Verhältnisse und mit so geschmackvollen Formen harmonisch geordnet, daß man die von Griechenland verpflanzte altdorische Säulenordnung nicht verkennen wird. Der verstorbene Großherzog Karl Friederich wollte, daß der Bau dieses Thores zugleich ein Denkmal der in nämlicher Zeit als Entschädigung ihm angefallenen Theile der Rheinpfalz werde. Hr. Oberbaudirector Weinbrenner brachte aus diesem Grunde auf der inneren Seite des Frontispice in der Richtung gegen die Stadt in halb erhabener Arbeit den Genius der Zeit an, wie er auf einer Halbklugel schwebend die Pfalz in weiblicher Gestalt mit dem symbolischen Zeichen des Löwen dem hadischen Sinnbilde des Greifen zuführt. Die Flußgötter des Rheins und Neckars umgeben die wohl gewählte Gruppe. Auf der entgegengesetzten Seite des Frontispice erblickt man eine der Bestimmung der Stadt angemessene Darstellung. Cybele mit einer Mauer-Krone auf dem Haupte, Karlsruhe repräsentirend, läßt Künste und Wissenschaften in kindlichen Gestalten auf ihrem Schooße ruhen. Handel und Ackerbau schmiegen sich in gleich jugendlichen Bildern an sie an. Allen ist Cybele eine wohlthätige Schutzgöttin. An den Seiten der Hauptgruppe bringen Merkur und Ceres die Produkte ihres Fleißes als Opfer für die sorgsame Pflege dar. Das Thor hat auf dem Architrave der inneren Seite die einfache Aufschrift mit bronzenen Buchstaben:

Exstruebatur A. C. MDCCCIII.

auf der äußern Seite die Fortsetzung:

Regnante Carolo Friderico
M. B. S. R. I. P. E.

Zu beiden Seiten ist es mit Wohnungen für die Thormache und den Zoller umgeben, welche auf den schon bemerkten acht kleineren dorischen Säulen ruhen. Eine Vergleichung zwischen dem Durlacher- und Ettlinger Thor, in Absicht auf Erfindung, Bauart, Dauerhaftigkeit, Material und darauf verwendete Zeit, gibt dem Ettlinger Thor unstreitig in der Erfindung, im Styl und wegen seines zauberisch-schnellen Emporsteigens den Vorzug.

Die heirathslustige Firma.

Novelle von Gustav Höder.

(Fortsetzung.)

In der That mußte sich jetzt Druck eingestehen, daß Leidlich nicht zu viel gesagt hatte, indem er seinen heutigen Zustand unzurechnungsfähig nannte, denn sonst hätte er ihm den Vorfall mit dem Rentier gewiß nicht erzählt. „Und glaubst Du“, frug Druck, „daß der Alte sein im Kaufe gegebenes Wort halten und Dich im nüchternen Zustande mit seiner Tochter verloben wird?“ „Im Weine ist Wahrheit“, entgegnete Leidlich, „und seine gestrigen Betheuerungen waren unverkennbar der Ausfluß seiner Gefinnungen gegen mich.“ „Das wird sich finden“, versetzte Druck, „bist Du aber auch gewiß, daß ihr Beide, Du und Papa Mohrenhaupt nämlich, die Rechnung nicht ohne den Wirth gemacht habt? Denn offen gestanden — daß Fräulein Mathilde in Dich verliebt wäre, habe ich bis jetzt noch nicht gefunden.“ Um Leidlich's Mund spielte ein mitleidiges Lächeln. „So etwas läßt sich nicht beweisen“, gab er zur Antwort, „das läßt sich nur fühlen, nur ahnen. Zu einer Erklärung ist es zwischen uns Beiden allerdings noch nicht gekommen; es wäre ohne Zweifel am Sonntag geschehen, wenn ich mit Mathilde nur einen Augenblick unter vier Augen hätte sprechen können, denn die Erklärung liegt in der Luft, wie ein Gewitter, das sich unter den Sonnenstrahlen von hundert verliebten Neckereien, die zwischen Mathilden und mir schon längere Zeit spielen, zusammengezogen hat.“ „Verliebte Neckereien? Verstehst Du etwa darunter die tiefen Bücklinge, die Du ihr über die Straße gemacht hast, oder —“ Leidlich unterbrach seinen Associe, indem er ihn unter geheimnißvollem Lächeln am Arme nahm und ihn in den Laden führte. Mit der Hand nach dem Fenster deutend, frug er ihn: „Siehst Du dort oben den blühenden Rosenstock?“ „Den habe ich schon längst bemerkt“, gab Druck etwas stutzig zur Antwort. „Ich habe ihn ihr heimlich geschickt; wenn sie nicht ahnte, daß ich der Geber sei, so hätte sie ihm schwerlich einen Platz unter den vornehmen Blumen am Fenster angewiesen, hätte ihn schwerlich mit so sichtbarer Sorgfalt gepflegt, ja! sie hätte ihn vielleicht gar nicht angenommen.“ Druck war nahe daran, in ein schallendes Gelächter auszubrechen, aber die Macht des Zweifels, die jeder Liebende erfahren muß, kam blitzschnell über ihn. „Dieser Rosenstock ist mir das Theuerste auf der Welt“, hatte Mathilde zu ihm gesagt. — Jetzt schien das Räthsel gelöst, aber konnte die Lösung nicht eine falsche sein? Konnten Mathilde's Worte nicht auch zu Leidlich's Gunsten ausgelegt werden und somit für Druck eine zarte Warnung, ein delikater Korb gewesen sein? „Schließt dieser Rosenstock sämmtliche verliebte Neckereien in sich?“ frug Druck, in dem plötzlich ein ahnungsvoller Gedanke aufleuchtete. „Ich könnte noch hundert aufzählen“, prahlte Leidlich, „für jetzt nur noch die: Du weißt, daß der Briefträger, ehe er zu Mohrenhaupt hinüber geht, erst zu uns kommt. Da habe ich denn einige Male Briefe bei ihm gesehen, die an Fräulein Mathilde Mohrenhaupt adressirt waren und aus der Schweiz kamen.“ Da fing Druck fürchterlich zu lachen an und Leidlich lachte ebenfalls und sagte: „Der Hauptpaß bei der Geschichte kommt erst noch: Ich stellte mich eifersüchtig“, fuhr er fort, „und als habe ich Mathilde im Verdachte, daß sie mit einem Andern in zärtlicher Correspondenz stehen könne, schrieb ich stets auf die Rückseite der Briefe einige bezeichnende Glossen, was mir der Briefträger, der den Scherz merkte, auch gern gestattete.“ Druck hatte auch während dieses letzten Theils der Erzählung nicht aufgehört zu lachen, und Leidlich lachte natürlich mit. „Ist auf diese Anspielungen hin nichts erfolgt?“ frug Druck lachend. „Die Folgen waren bedeutungsvoll genug: der Briefträger erzählte mir, daß er von dem Fräulein für jeden dieser Briefe ein reiches Trinkgeld erhalten habe.“ Druck schlug sich vor Lachen mit beiden Händen auf die Schenkel und Leidlich mußte sich den Bauch halten. „Du hättest Dich eigentlich dann stets vor die Ladenthür stellen sollen“, sagte Druck noch intmer lachend,

„vielleicht hätte Dir Mathilde von ihrem Fenster aus ein Zeichen gegeben, daß die Briefe von keinem Geliebten kämen.“

„Ja! wie hätte sie das anstellen sollen?“ „Sie hätte z. B. einfach mit dem Kopfe geschüttelt.“ „Hä! hä! hä! Wahrhaftig! Das hätte sie am Ende auch gethan.“ „Ein Posten im offenen Verkaufsladen“, lachte Druck, „ist mir doch lieber als zwei im Comptoir.“ Da lachte Leidlich wieder, indem er sich den Anschein gab, als hätte er die ganze Tiefe dieser witzigen Bemerkung ausgemessen.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Es ist zwar anzuerkennen, daß in diesen Blättern allwöchentlich die Marktpreise notifizirt werden, allein, was nicht der ganze Bericht, wenn die Preise für die verschiedenen Naturalien zc. in Wirklichkeit höhere sind, als auf dem Marktzettel! — Wir werden jetzt überhaupt schöne Dinge erleben. Die Händler haben vollständige Freiheit, können jede Conjunction nach Lust ausbeuten, ohne ängstlich sein zu dürfen, von der Polizei gefaßt zu werden. Denn wäre dies der Fall, so müßten die Händler sich hüten, die Preise von Kartoffeln und Butter in einer solch' unverkündeten Weise zu steigern, als dies am Montag der Fall war, an welchem Tage auf dem Markte für das Simri Kartoffeln 2 fl. bis 2 fl. 30 kr. und für das Pfund Butter 54 kr. bis 1 fl. gefordert wurden. Wir stehen am Vorabend ernstlicher Ereignisse. Es können Tage kommen, wo unsere Armuth, ja selbst ein Theil unseres Mittelstandes darben müssen; wenn jedoch von der betreffenden Behörde den maßlosen Forderungen der Händler kein Ziel gesetzt wird, wenn der Wucher mit den lieben Gottesgaben fortgesetzt werden darf, — dann müssen Tage des Hungers für Viele unserer Bevölkerung kommen. Wir erwarten von der Humanität der Behörden, daß hier baldigste Abhilfe eintritt, jeder Tag bringt das Elend näher.

Anschließend an die Worte unseres Herrn Korrespondenten freuen wir uns, nachstehende Bekanntmachung Großh. Bezirksamts Karlsruhe über das sogenannte Vorkaufen auf dem Markte bei Schließung unseres Blattes beifügen zu können: D. N.) „Im Hinblick auf die derzeitige, durch Spekulation künstlich hervorgerufene außerordentliche Theuerung der täglichen Lebensbedürfnisse wird auf Grund des §. 29 P.-Str.-G. verfügt: Das sogenannte Vorkaufen auf dem Wochenmarkte dahier ist vor 11 Uhr Vormittags nicht gestattet. Zuwerthandelnde Käufer und Verkäufer werden an Geld bis zu 100 Gulden bezw. mit Gefängniß bis zu 4 Wochen bestraft. Diese Vorschrift bleibt vorerst für die Dauer von 4 Wochen in Wirksamkeit.“

Hiesige Droschkenkutscher scheinen ihrerseits darauf auszugehen den jetzigen Verhältnissen eine möglichst gute Seite abzugewinnen, indem sie das Publikum auf die scandalöseste Weise auszubeuten suchen. Hier vorerst ein Fall: Ein Herr fuhr am 18. d. M. mit einem jungen Manne und einem Koffer, unsern der Infanteriekaserne in der Droschke Nr. 24 ab nach dem Bahnhofe. Derselbst verlangte der Kutscher einen Gulden Fuhrlohn, welcher unter Hinweis auf die Droschkenordnung beanstandet wurde. Die Ordnung selbst, welche in jeder Droschke aufgehängt sein muß, hatte der Kutscher auf polizeiwidrige Art enisfernt, um seine Willkür unangefochten ausüben zu können. Mit Grobheiten glaubte derselbe dem Passagier imponiren zu können, wahrscheinlich in der Hoffnung, daß ein nobler Herr sich bei Anwesenheit einer großen Volksmenge nicht gerne einem öffentlichen Scandal aussetzen werde. Dieses war insofern der Fall, als besagter Herr den Kutscher schließlich mit 48 Kreuzern zufrieden stellte. Wir fordern angelegentlich solcher Vorkommnisse dringend auf, alle derartigen Fälle mit Angabe der Droschkennummer uns zur Veröffentlichung anzuzeigen, damit wir im Stande sind, unnachsichtliche Kritik zum Besten unserer Mitbürger und zur Bestrafung derartiger Schurkereien üben zu können.

Überall Jubel für die deutsche Sache, überall in allen deutschen Gauen der begeisterte Ruf: zu den Fahnen, zu den Fahnen unter der Führung der deutschen Großmacht, unter Preußens, unter des Nordbundes Schutz. Auch hier wie überall derselbe Hornesruf gegen den deutschen Erbfeind und dasselbe Vertrauen zu Preußen — Deutschlands Heerführern — doch der Groß- und Hoflieferant D. theilt diese Anschauungen nicht, denn die preussische Kassenanweisung à 1 fl. 45 ist bei ihm im Kleinverehr um einen Kreuzer unter parigefunken.

Auf die Kriegsnachrichten hin ist eine große Menge von jungen Leuten, welche ihr Freiwilligenjahr abgedient hatten und die sich jetzt in angenehmen und aussichtsreichen Berufsstellungen befanden, schon bevor sie ihre Einberufung erhalten hatten und ehe der allgemeine Mobilmachungsbeehl erschienen war, hier eingetroffen, um sich bei dem Heere zu stellen und um rechtzeitig die Vorbereitungen zum Ausmarsch treffen zu können. Es ist dies ein erfreulicher Beweis von der ernstlichen Ueberzeugung und Vaterlandsliebe, mit welcher unsere militärische Jugend, namentlich diejenigen, welche zu Führern berufen sind, den uns drohenden Kriegszug aufsaßt; das sind die wahren und ächten Freiwilligen!

„Es wird Ernst!“ äußerte mit vollem Recht am verflorenen Sonntagnachmittage ein Einheimischer auf dem Bahnhofe angesichts der großen Menge kommender und gehender Einberufener. — Es kamen freilich viel herzerreißende Scenen vor, die sich namentlich an den kleinen Leiterwagen abspielten, wenn die Trennungsstunde für Vater, Bruder oder Sohn schlug, — allein es war doch auch wiederum ein herrliches Bild deutscher Kraft und Stärke. — Herr Bahnhofrestaureur

Höck wird gewiß noch lange diesem Tage ein Plätzchen der Erinnerung weihen, er hat den besten Beweis erhalten, daß an uns Deutschen Hopfen und Malz nicht verloren sind.

Die Einführung der sogenannten Correspondenzkarten würde sich gerade in der gegenwärtigen kriegerischen Zeit für viele Familien zu einem wahren Segen gestalten, denn wer je in dem Fall war, ein liebes Familienglied bei den Fahnen zu haben, kennt die bange Tage und Nächte, wenn Depeschen auf Depeschen kommen, welche blutige Treffen melden, aber keinerlei Nachricht von dem eintrifft, der unser Alles ist. Wie gern möchte mancher Soldat seinen Lieben nur die paar Worte schreiben: „Noch lebe ich und bin gesund!“, wenn er die nöthigen Schreibmaterialien hätte. Die Correspondenzkarten würden jedenfalls dies Alles erleichtern: ein Bleistift ist leicht aufzutreiben, wenn nur das Uebrige da ist, nun und solch' eine Karte ist Papier, Couvert und Frankomarkte zusammen. — Wäre es nicht möglich, die Karten bei uns jetzt schon einzuführen?

Dem hiesigen französischen Gesandten wurde dieser Tage eine ächt deutsche Antwort auf dem Telegraphenbureau zu Theil. Derselbe wollte wichtige Mittheilungen nach Paris machen; da jedoch der telegraphische Verkehr mit Frankreich abgebrochen ist, so wurde seine Aufgabe zurückgewiesen. Indignirt hierüber, gab er sich als französischer Gesandter zu erkennen, worauf er die befriedigende Antwort erhielt: „dann geschieht's erst recht nicht!“

Die kürzlich aus Dresden gemeldete Stiftung eines Preises für die erste eroberte französische Kanone hat bereits Nachahmung gefunden. So haben in Bremen einige Mitglieder des Museums dem 1sten Bataillon des 75sten (hansseatischen) Infanterieregiments für die gleiche Waffenthat 1000 Thaler Gold ausgesetzt.

Als der König in Magdeburg mit dem Grafen Bismarck zusammentraf, sand zwischen Beiden folgende Begrüßung statt: König: „Nun, lieber Graf, was giebt's?“ — Bismarck: „O, Majestät, wir spielen Sechshundsechzig!“

Kindlicher Patriotismus. Eine hiesige Mutter ermahnte ihr kleines Bübchen beim zu Bette gehen, recht ernstlich zu beten, daß doch der liebe Gott die Kriegsnoth von uns abwenden möge, und daß der Friede erhalten bleibe. Das Bübchen erwiderte: „Aber nicht wahr Mutter, zuerst müssen noch die Franzosen geklopft werden!“

Am Biertisch.



Dinteberger. Des isch sellemoloch aa vrlage g'west, wo dr Napoleon s'gagt hat 's Kaiserreich isch dr Friede, un jeh? Biermaier. Wie so vrlage? des isch ganz richtig un wahr, dann wann's Krieg gibt, isch's wahrscheinlich mit 'm Kaiserreich vorbei!

Biermaier. Henn se des Delegramm im Pfälzer Bott g'lese: dr Kenich von Hannover wär in Paris?

Dinteberger. Was sage se, zu Napoleon, Grammont un Olivier aa noch de Kenich von Hannover? Ha do isch jo 's ganze blinde vierblättrige Kleeblatt beinander!

Biermaier. Jett hawwe mein holidische Barmeder, un weis im Voraus, wann's Krieg gibt?

Dinteberger. Do wär e doch neugierich!

Biermaier. Sehe se, 1866 war d'r Werther G'sandter in Wien un d'r Prinz Plon-Plon macht e Keis'. Jett isch d'r Werther G'sandter in Paris un d'r Plon-Plon isch aa widder uf d'r Keis'. Also könne se sich merke: wann d'r Prinz Plon-Plon e Keis' macht, gebt's Krieg mit dem Land, wo d'r Werther grad G'sandter isch.

Dinteberger. For d' Franzose soll jo e neue Jungfrau von Orleans ufgeschande sein, wo ene unsehlbar zum Sieg verhelst!

Biermaier. Was, e Jungfrau von Orleans?

Dinteberger. Freilich. Die schön Jabell werd se in d' Schlacht führe un die unsehlbar golde Ros' als Banner voraustrage.

Biermaier. For so ere Jungfrau werre die Deutsche freilich z'rickshrede!

Dinterberger. Also in Ems isch am 13. am franzesche Botschafter dorch en Abjeband bedeut worre, daß er 'm nig mehr 'sage hat!

Biermaier. I hoff' in Korz'm werd aa d'r Kaiser Napoleon nig mehr 'sage ha wwe.

E Schlimm' aus 'm Volk.

Ann wann Frankreich voll Deiwel wär
Ann wolle uns gar verschlinge,
So ferchte mir uns nit so sehr,
Der Sieg muß uns gelinge.

Napoleon siehrt jek e Sproch
Mit uns, 's isch zum Erschtaune.
Ich glaab 's geht em noch immer nooch
Deß Glic' wunn seine Laune.
Dann so siehrt mer keen Sproch wie Er,
Ann wann Frankreich voll Deiwel wär.

Mir Deitsche sinn sunscht ruh'ge Leit
Ann losse uns Vieles sage.
Drumm schtellt'r Verlange wie nit g'scheidt
Ann meent, mir kenne's verdrage.
Drumm juwle seine Leit umm singe
Ann wolle uns gar verschlinge.

Doch wann 'r all sein Garbe bringt
Sein Turkos umm seine Zwave,
Wer segt, daß ihm der Sieg gelingt?
Mir hamwe lauter Brave!
Ann schickt 'r aach noch dreimool mehr,
So ferchte mir uns nit so sehr.

Mir fechte for e heil'ge Sach
For Batterland umm Ehre.
Ann Keener isch so feig umm schwach,
Daß er sich nit dhget wehre.
E Jeder segt: „Mir ringe,
Der Sieg muß uns gelinge.“

Bumm Pälzer Bott.

Amliche Bekanntmachungen.

Der Gemeinderath erläßt nachfolgende Bekanntmachung, die Kriegseleistungen und deren Vergütungen betreffend: „In Folge der Erlassung des provisorischen Gesetzes vom 15. Juli d. J. wurde eine **Einquartierungskommission** gebildet, welche nach der Größe und Beschaffenheit der Räume unter billiger Beachtung der Vermögensverhältnisse und häuslichen Zustände der Pflchtigen die unterzubringenden Mannschaften vertheilt. Wir bringen dies mit dem Anfügen zur öffentlichen Kenntniß, daß die **Quartierbillet** aufzubewahren und behufs der Geltendmachung der Vergütung in jenen Fällen, in welchen eine solche geleistet wird, s. Z. auf ergangene Aufforderung, womöglich mit Bescheinigung über die Dauer der Einquartierung versehen, abzuliefern sind. Den Wünschen derjenigen Einwohner, welche **Offiziersquartiere** zu vergeben haben, wird auf Anmelden thunlichst entsprochen werden. Karlsruhe, den 17. Juli 1870. Gemeinderath. Lauter.“

Die massenhaften Zurücknahmen von Sparguthaben bei der städtischen Leihhaus- und Ersparnißkasse — welche hauptsächlich in ganz unbegründeten Besorgnissen für die Sicherheit derselben ihren Grund haben — haben den bedeutenden Kassenvorrath dieser Anstalt auf eine Weise vermindert, welche es für den Augenblick unmöglich machen wird, **allen** Ansprüchen an dieselbe **sofort** zu genügen. Wie unbegründet diese Besorgnisse sind, erhellt aus dem Rechenschaftsbericht dieser Anstalt, welcher in den letzten Tagen gedruckt zur Kenntniß der Einwohner gekommen ist, und nach welchem dieselben ein reines Vermögen — Reservefond — nach Abzug der Sparguthaben von 264,451 fl. besitzen. Außerdem ist die Stadtgemeinde Karlsruhe nach §. 1 der Statuten der städtischen Leihhaus- und Ersparnißkasse noch den Gläubigern der Anstalt mit ihrem ganzen Vermögen und Einkommen haftbar. Die Gelder der städtischen Leihhaus- und Ersparnißkasse sind auf gerichtliche Schulb- und Pfandburtunden gegen 3monatliche Kündigung, auf Staatspapiere und Werthpapiere der Stadt Karlsruhe verzinslich angelegt. Eine Kündigung der Forderungen bei den Hypothekenschuldnern erachtet man zur Zeit, um den Kredit dieser nicht zu gefährden, für unthunlich — abgesehen davon, daß jetzt durch eine solche Maßregel kein Geld beschafft würde — und ein Verkauf von Staatspapieren im gegenwärtigen Augenblick mit zu großen Verlusten verbunden wäre. Wir haben gegründete Aussicht, daß in der nächsten Zeit für die städtische Ersparnißkasse hinreichende Zahlungsmittel beschafft werden, weshalb wir die Besitzer von Sparcintlagen in ihrem eigenen Interesse ersuchen, ihre Kapitalien verzinslich in sicherer Anlage zu belassen anstatt solche ohne Noth zurückzuziehen, wodurch nur Zinsverluste und Gefahren für die Erhaltung des Kapitals entstehen könnten. Karlsruhe, den 16. Juli 1870. Der Gemeinderath. Lauter.

Laut Bekanntmachung der Direktion der Großh. Verkehrs-Anstalten vom 16. Juli d. J. mußte wegen außerordentlicher Geschäftshäufung des Telegraphen von diesem Tage an die Beförderung von Privatdepeschen bei sämtlichen Großh. Telegraphenstationen vorübergehend eingestellt werden. Sobald es die Verhältnisse gestatten, werden die Telegraphenbureau's zur Wiederannahme solcher Depeschen ermächtigt werden. Der telegraphische Verkehr mit Frankreich ist bis auf Weiteres ganz unterbrochen.

Laut Bekanntmachung der Direktion der Großh. Verkehrs-Anstalten vom 16. Juli d. J. werden mit höherer Genehmigung von Montag den 18. d. M. an bei den Großh. Postanstalten Postanweisungen und Fahrpoststücke mit Nachnahme nicht mehr angenommen und die inländische Briefpost-Nachnahme von 5 fl. auf 1 fl. beschränkt. Zugleich machen wir darauf aufmerksam, daß für die durch Krieg herbeigeführten Verluste und Beschädigungen an Postsendungen die Postverwaltung nicht ersatzpflichtig ist.

Am 1. Juli d. J. waren die städtischen Umlagen für das 3. Quartal 1870 (1. Juli bis 1. Oktober 1870) verfallen. Die Pflchtigen, welche daher noch mit ihren Umlagen für die drei ersten Quartale (1. Januar bis 1. Oktober 1870) im Rückstande sich befinden, werden hierdurch aufgefordert, dieselben alsbald zu bezahlen. Karlsruhe, den 12. Juli 1870. Stadtkasse-Verrechnung. Lautenschläger.

Die Wiedereröffnung des Hoftheaters, welche nach früherer Bekanntmachung für Anfang August festgesetzt war findet an diesem Termin nicht statt und bleibt höherer Bestimmung gemäß bis zu weiterer Verkündigung ausgesetzt. Karlsruhe, den 16. Juli 1870. General-Direktion des Großh. Hoftheaters.

Standesbuchauszüge.

Geburten.

14. Juli. Josef Jakob, B. Georg Wipfler, Metzger.
15. „ Paul Friedrich, B. Fr. Dittelhorst, Buchbinder.
17. „ Louise Marie Johanne, B. Bloch, Assistent.
„ Sophie, B. Ernst Spies, Hofmusikus.

Eheaufgebote.

16. Juli. Peter Welbe von Lieblingen, Kriegsministerialsecretär hier, mit Jakobine Emilie Auguste Spiker von Heidelberg.
„ Georg Friedrich Wörtschöffer von Langensfeld, Ingenieurpraktikant hier, mit Marie Charlotte Dorothea Wörtschöffer von Greifswalde.
„ Wilhelm Krauß von Neustadt, Referendar hier, mit Emma Thuisnelba Bertha Könige von Randern.
„ Andreas Deck von Mörch, Decateur hier, mit Magdalena Hamel von hier.
„ Wilhelm Scherer von Karlsdorf, Bahnhofsarbeiter hier, mit Helene Göß von Obertsroth.
„ Georg Klenert von Wolfartsweier, Fabrikarbeiter hier, mit Sophie Lembke von Rippurr.
„ Jakob Keller von Alldingen, Kaufmann daselbst, mit Sophie Luise Bühler von hier.
„ Lubwig Wilhelm Schulz von hier, Photograph, mit Karol. Albertine Luise Hippler von Bretten.
„ Heinrich Graf von hier, Dreher, mit Anna Regina Widder von Neckargemünd.
„ Johann Braun von Barga, Schlosser hier, mit Sophie Weber von hier.
„ Joh. Adam Schmidt von Oberferdinandsdorf, Pferdeknecht hier, mit Elisabeth Laechner von Neckarelz.
„ Heinrich Schmutz von Gölshausen, Tagelöhner hier, mit Barbara Speck von Daxlanden.
„ Gottlieb Umhauer v. Pöfelfheim, Gärtner hier, mit Therese Schaaß von Gaggenau.

Eheschließungen.

16. Juli. Wilhelm Morlok von Neuhausen, Schlosser hier, mit Sophie Hofmann von Gochsheim.
„ Ferdinand Steger von St. Leon, Schuhmacher hier, mit Katharina Lisette Schulz von Eberbach.
„ Johann Ludwig Beck von Diedelsheim, Bäcker hier, mit Eva Rohr von Philippsburg.
17. „ Johann Georg Sebast. Wörber von Unterschüpf, Zugmeister hier, mit Christine Häsler von Flehingen.
„ Johann Georg Niedling von Renzingen, Schuhmacher hier, mit Lina Marfels von hier.

Todesfälle.

16. Juli. Karoline Hansmann, Ehefrau, 59 J.
17. „ Hermine Bösch, Ehefrau, 32 J.

Versteigerungen.

Am 21. Juli Vorm. 9 Uhr innerer Zirkel Nr. 9 Fahrnisse; durch Waisenrichter Löffel.

Am 22. Juli Nachm. 2 Uhr Stephaniensstraße Nr. 92 3. Stod Fahrnisse! durch Gerichtsnotar Herrenschmidt.

Briefkasten.

Herrn B. dankend für Manuscript, Marktordnung betreffend, wird solches, als nach Schluß des Blattes eingetroffen, jedenfalls in nächster Nummer verwendet.

Berichtigung.

In unserer Mittheilung über die Preisaufgabe der hiesigen Vauschule hat sich ein Druckfehler eingeschlichen: Bei den Namen der Preisrichter muß es heißen statt Baurath „Burg“: Baurath „Lang.“